

MIGRATION ZWISCHEN INDIEN UND MOSAMBIK

WER IST EIN „ECHTER“ MOSAMBIKANER?

Ein Grundpfeiler der Politik des jungen Staates Mosambik unter Samora Machel war die Gleichbehandlung aller StaatsbürgerInnen unabhängig von Hautfarbe, Glauben und Geschlecht. Die wachsenden sozialen Unterschiede im Land bewirken jedoch, dass die Zugehörigkeit, insbesondere der MosambikanerInnen „asiatischer Herkunft“, zur Nation Mosambik mehr und mehr öffentlich in Frage gestellt wird.

Von Susanne Jahn (Text & Foto)

Als Anfang März 2014 der Präsidentschaftskandidat der FRELIMO, der aktuelle Verteidigungsminister Filipe Nyusi, für die Wahlen am 15. Oktober 2014 aufgestellt war, nahm die portugiesische Zeitung „Público“ dies zum Anlass, mit dem an der Universidade Eduardo Mondlane lehrenden Soziologen Carlos Nuno Castel Branco ein Interview zu führen (02.03.2014). Der hatte nur wenige Monate zuvor einen zornigen Brief an den amtierenden Präsidenten Guebuza veröffentlicht, in dem er die jüngere Entwicklung der FRELIMO und ihrer Politik, vor allem aber Guebuza selbst, heftig kritisiert hatte. Doch nicht nur darum ging es im Gespräch mit der „Público“, die Portugiesen interessierten sich auch für die zahlreichen Entführungsfälle, die in den letzten Monaten bedrohlich zugenommen hatten. Nicht wenige StaatsbürgerInnen Portugals waren betroffen, hauptsächlich aber richteten sich die Überfälle und Erpressungen gegen die *monhés*, wie MosambikanerInnen arabischer oder indischer Herkunft bereits seit Kolonialzeiten – durchaus abwertend – genannt werden. Insbesondere für das Schweigen und die Untätigkeit der Regierung – selbst nach jenem Fall Ende Oktober 2013 in Beira, als der 13jährige Ahmad entführt, brutal misshandelt und schließlich ermordet wurde – fand Castel Branco heftige Worte. Und für die Haltung hochrangiger Parteimitglieder, die auch öffentlich meinten, die Entführungen seien eine Sache „entre eles“ und „eles“ zählten nicht zu den „*moçambicanos genuínos*“, sie oblägen mithin, so der unterschwellige Gedanke, nicht der Verantwortung des mosambikanischen Staates. Gegen diese Auffassung, die von der immer häufiger verwendeten Bezeichnung „*moçambicanos de origem asiática*“ (MosambikanerInnen asiatischer Herkunft) genährt wird, waren am 31. Oktober 2013 etwa zehntausend Demonstranten und Demonstrantinnen durch die Straßen Maputos

gezogen, „*Abaixo a polícia corrupta, abaixo o Governo mudo, abaixo o racismo!*“ (Schluss mit der korrupten Polizei, mit der stummen Regierung, mit dem Rassismus!), hatten sie skandiert.

ALTE HANDELSVERBINDUNGEN

Der Ausdruck *monhé* soll auf das swahilische Wort für „Herr“ zurückgehen und auf solche, Handelsherren, trafen bereits die Portugiesen, die 1498 unter Vasco da Gama in Sofala, Inhambane und Ilha de Moçambique Halt machten. Auch heute stellen die Muslime u. a. in den eben genannten Städten den Großteil der Bevölkerung; die älteste Moschee Mosambiks ist auf der Ilha zu finden. Mit der Etablierung des portugiesischen Estado da Índia in Goa (1505–1752) kamen die Handelsbeziehungen zwischen afrikanischer Ostküste, der Golfregion und indischer Westküste trotz der religiösen Feindseligkeit nicht zum Erliegen. In der Regel waren die „*muçulmanos*“, „*mouros*“ oder „*maometas*“ Ismaeliten, die mit den Portugiesen/Portugiesinnen und den Einheimischen bis tief ins Innere der Kolonie Handel – der selbstredend auch Sklaven implizierte – betrieben; sie kamen aus dem heutigen Oman, Pakistan und den indischen Bundesstaaten Gujarat und Maharashtra. Bombay, heute Mumbai, verschenkte die portugiesische Krone allerdings schon 1668 als Mitgift der Katharina von Bragança an England. 1686 wurde mit portugiesischer Genehmigung die „*Companhia de Comercio de Baneanes*“ (Handelskompagnie der Baneanen)¹ in Diu gegründet die zunächst vor allem um die alte Hauptstadt Ilha de Moçambique aktiv war. Als die Hafenstadt Lourenço Marques, ab 1898 Haupt-

stadt von África Oriental Portuguesa wurde, siedelten sich viele ihrer Mitglieder vor allem in der Baixa an. Nicht alle waren „*maometas*“, Hindus folgten den Handelsrouten ebenso. Der größte Mandir (Tempel) wurde allerdings erst 1908 auf Wirken eines als heilig verehrten Mannes, Kalides, in Salamanga errichtet, einer Ortschaft etwa eine Autostunde südlich von Katembe am Fluß Maputo. Der besteht bis heute fort und gilt als das „*Fatima*“ (der wichtigste katholische Wallfahrtsort in Portugal) der Hindus in Mosambik. Auch in Maputo, nahe der ältesten Moschee der Stadt in der Baixa, gibt es einen Tempel, in dem die traditionellen Bräuche gepflegt werden und Gujarati² unterrichtet wird. Zustrom erhielten die verschiedenen muslimischen und Hindu-Gemeinden, die keineswegs nur mit einer Stimme sprachen, Anfang des 20. Jahrhunderts, als verstärkt einstige coolies und Kaufleute aus Britisch-Indien über Südafrika nach Mosambik kamen, wo die „*Rassen*“-Gesetze zwar restriktiv, jedoch nicht so scharf wie in Südafrika waren.

INTEGRATION UND ABGRENZUNG

Eine besondere Gruppe unter den *monhés* bildeten von Anfang an die Goesen, nach ihrer Sprache, dem Konkani, auch canarins genannt. Besonders in den Jahren des portugiesischen Estado Novo unter Salazar wurden sie ins Land gebeten, um die aufblühende überseeische Provinz Mosambik, wie sie ab 1951 bezeichnet wurde, bei der Durchsetzung administrativer Maßnahmen zu unterstützen. Salazar galten die Goesen als gelungenes Beispiel portugiesischer Kolonialpolitik, hier hätten Okzident und Orient wahrhaft zueinander

¹ „*Baneane*“ von „*baniyan*“, auch „*Manzane*“: jemand indischer Herkunft, der im Handel tätig ist

² Sprache der Gujarat, die v. a. im indischen Bundesstaat Gujarat gesprochen und insgesamt von mindestens 45 Mio. Menschen (2002) gesprochen wird.



Hindutempel in Maputo

gefunden. Sie waren oft katholisch – dafür hatte das jahrhundertelange Wirken der berühmt-berüchtigten Inquisition gesorgt –, gebildet und galten als loyal. Ein Irrtum, wie sich nicht nur 1961 bei der Libertation von Goa, Diu and Damão zeigen sollte, sondern auch bei der Unabhängigkeitswerdung Mosambiks, die nicht wenige Intellektuelle indischer Herkunft von Anfang an unterstützten. Andere wiederum nicht: Und in diesen Zeiten war es von Nutzen, dass die Goesen enge Familienbande zwischen den ehemaligen portugiesischen Kolonien auf beiden Seiten des Índico, aber auch Portugal, geflochten und nie aufgegeben hatten; sie machten – und das bis heute – die Migration zwischen Afrika, Asien und Europa um vieles einfacher.

Ähnlich familienorientiert zeigten sich auch die Moslems arabischer oder indischer Herkunft, die aber, befördert durch ihren Glauben, oft Ehen mit einheimischen Frauen eingingen und den gemeinsamen Nachwuchs legitimierten. Das unterschied sie rigoros von den Hindus, die gewöhnlich ihren Kastenregeln entsprechend heirateten, meistens Frau und Familie in der Heimat zurückließen und nur eventuell später nachholten. Nachkommen, die sie in Mosambik mit einheimischen Frauen hatten, wurden so gut wie nie aner-

kannt, die Kinder verblieben in den Familien ihrer mosambikanischen Mütter.

VON DER LIBERTAÇÃO BIS HEUTE

Als 1975 die FRELIMO die Regierungsgeschäfte übernahm, vor allem aber, als der Krieg gegen die RENAMO ausbrach, der aufgrund des Zusammenbruchs jeder staatlichen Ordnung besonders auf dem Land schnell zum Krieg aller gegen alle wurde, entschieden sich viele Indischstämmige, egal welcher religiösen Provenienz, Mosambik in Richtung Portugal und Goa, aber auch Großbritannien und die USA zu verlassen. Meist wurde jedoch mindestens ein Familienmitglied zurückgelassen, um nicht ganz die Kontrolle über die Geschäfte zu verlieren. Als 1992 die Friedensverträge mit der RENAMO ausgehandelt waren, nahmen das viele zum Anlass, wieder nach Mosambik zurückzukehren. In dieser ganzen Zeit hörte der Tempel in Salamanga nie auf, für die Gläubigen da zu sein, genauso wenig wie die Moscheen, die in jedem Viertel Maputos sowie im ganzen Land zu finden sind.

Die eigentümliche Stellung der monhés zwischen Portugiesen und Bantubevölkerung, ihre offensichtlich eigene Kultur, die sich

vielfach noch heute in Sprache, Kleidung und Religionsausübung zeigt, die engen Familienbande, die sie pflegen und gleichzeitig ihre Weltläufigkeit, aufgrund derer sie Produkte aus jedem Winkel der Erde anbieten können, vor allem aber ihre wirtschaftliche Tätigkeit, bestimmen die Wahrnehmung nicht weniger MosambikanerInnen. Sie gelten ihnen als unsolidarisch gegenüber dem Rest der Gesellschaft, als arrogant und herablassend. Doch, so fragte sinngemäß ein Internet-User in Reaktion auf die letzte Entführung eines indischstämmigen Geschäftsmannes am 17. Januar 2014, genüge das schon als Grund, jemanden zu überfallen, auszurauben, gar zu töten? Lasse man dies als Gemeinschaft zu in einem Staat, der eben multikulturell und multiethnisch ist, warnte er, stehe das Verbrechen bald vor jeder Haustür. Es ist höchste Zeit für die Regierung, so Castel Branco im „Público“-Interview, endlich eine Regierung zum Wohle aller MosambikanerInnen zu sein.

Susanne Jahn ist seit September 2012 DAAD-Lektorin an der Universidade Pedagógica in Maputo.